

Editorial

von Karlheinz Weißmann

Wenn heute über „Jugend“ gesprochen wird, dann im Sinn eines Mangels. Es fehlt an Heranwachsenden, nicht nur in Deutschland, nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Erdteilen, etwa in Afrika oder Asien. Die Ursachen dafür sind verschieden, aber sie haben eine gemeinsame Wirkung: es altern nicht nur die Individuen, sondern auch die Gemeinschaften; ihre organische Struktur, die schon so vielen Belastungen ausgesetzt war, wird durch einen weiteren Prozeß beschädigt.

Das kann nicht ohne Folgen für die Weltanschauung sein und führt jedenfalls dazu, daß sich ein Selbstverständnis in dramatischem Tempo auflöst, das im letzten Jahrhundert erhebliche Bedeutung für die kollektive Identität besaß: die Vorstellung vom „jungen Volk“. Ihre letzte große Wirkung erreichte diese Vorstellung mit der Jugendrevolte der sechziger Jahre, als der Westen, aber auch Maos China von der Vorstellung besessen waren, die Welt neu zu erfinden, sie wiederzugebären aus dem Elan der „jungen Garden“, die das Überlieferte in Stücke schlugen und im Namen der kommenden Generation beanspruchten, alles zu ändern und – die Macht zu übernehmen.

Wie sich aus dem Abstand zeigt, war die Ähnlichkeit groß mit dem Jugendpathos der Wende vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert und mit den Umsturbewegungen der Zwischenkriegszeit, bei denen es sich faktisch um *Jugend*bewegungen handelte, und die auch programmatisch in Anspruch nahmen, „jung“ zu sein. Die Anziehungskraft dieser Parole ist kaum zu überschätzen. Man kann noch in den jetzt erschienenen Autobiographien von Joachim Fest und Günter Grass etwas davon spüren. Auf der einen Seite wegen der Hartnäckigkeit des Widerstands gegen die Verführung im Falle Fests – eine Hartnäckigkeit, die aus der *Altertümlichkeit* sittlicher Vorstellungen herrührte –, auf der anderen Seite wegen der relativen Offenheit, mit der Grass bekundet, den Ausschlag für die Meldung zur Waffen-SS habe deren Modernität und „Unbürgerlichkeit“ – beides Chiffren für Jugendlichkeit – gegeben.

An den genannten Beispielen wird jedenfalls deutlich, daß Jugend und Jugendlichkeit keine Werte an sich sind. Jugend ist sicher die problematischste Phase der menschlichen Existenz, viele positive Deutungen stammen aus der Verklärung der Alten. Umgekehrt ist Jugend aber ein wichtiges Stimulans, ein Anreger, auch ein Energieträger, dessen Fehlen zu erheblichen Schwierigkeiten führen wird und letztlich die Überlebensfähigkeit des größeren Ganzen in Frage stellt. Das gilt vor allem dann, wenn der Zusammenstoß von „alten“ und „jungen Völkern“ an ganz anderen als den bisher bekannten Frontlinien erfolgt. Die Probleme, die hier entstehen, sind zum Teil seit mehr als hundert Jahren bekannt; manche Annahmen haben sich zwar als irrig erwiesen, manche Zuordnungen haben sich dramatisch verändert – vor allem die Zuweisung der Deutschen und der Russen zu den „jungen Völkern“ –, aber die Konstellation selbst ist die gleiche geblieben, und verweist auf Substanzfragen, Substanzfragen, die zu stellen wir entwöhnt sind, die jetzt aber Antworten verlangen.